

Inhaltsverzeichnis

Greiz und die Denkmalpflege <i>Dr. Stefan Winghamt</i>	7	Mittelalterliche Backsteinarchitektur in Mitteleuropa. Zur Wertigkeit der Backsteinverwendung am Oberen Schloss in Greiz	113
Die Anfänge der Vögte von Weida <i>Prof. em. Dr. Matthias Werner</i>	11	<i>Dr. Barbara Perlich</i>	
Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen und die Grabungen auf dem Oberen Schloss in Greiz <i>Dr. Peter Sachenbacher, Marie Petermann</i>	56	Palas, Doppelkapelle und Wohnbau A der romanischen Burg Greiz im Vergleich mit mitteleutschen Beispielen <i>Reinhard Schmitt</i>	117
Das Obere Schloss in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten <i>Lutz Scherf</i>	65	Backsteintürme des 12. und 13. Jahrhunderts auf Burgen in Obersachsen und Ostthüringen <i>Yves Hoffmann</i>	130
Die Renovierung der Fürstensäule im Haus Nr. 7 <i>Matthias Hamann</i>	84	Die Klosterlandschaft des Vogtlandes im Mittelalter <i>Dr. Petra Weigel</i>	143
Die Farbigkeit hochmittelalterlicher Oberflächen am Beispiel des Palas und der Doppelkapelle der Burg Greiz <i>Veit Gröschner</i>	93	Romanische Kirchen im Herrschaftsgebiet der Vögte von Weida <i>Dr. Rainer Müller</i>	149
Die romanische Bauplastik – Baudetails und Befunde am Oberen Schloss Greiz <i>Sandy Raabe</i>	102	Anmerkungen	175
Das romanische Portal der zweigeschossigen Kapelle im Oberen Schloss zu Greiz <i>Katrin Rudolph</i>	108	Anhang	183
		Literaturverzeichnis	184
		Quellen	193
		Abbildungsnachweis	194
		Abkürzungen	195
		Autorenverzeichnis	195

Greiz und die Denkmalpflege

Es gibt zuweilen Sätze, die ihre Gültigkeit über erstaunlich lange Zeiträume bewahren können. Vor etwas mehr als 70 Jahren begann eine Darstellung der „Geschichte der Stadt Greiz von den Anfängen bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts“ mit dem Satz: „Die Geschichte der Stadt Greiz ist noch nicht eingehend und zusammenhängend dargestellt worden.“ Machte man damals als Hauptursache hauptsächlich die dürftige Quellenlage und den Umstand verantwortlich, dass das Stadtarchiv, welches die Stadtbücher, das Geschossregister und alle städtischen Akten enthielt, im Jahre 1802 dem Feuer zum Opfer gefallen war, so können wir heute einen weiteren Grund dafür darin sehen, dass die traditionelle Geschichtsschreibung bis in unsere Tage nahezu ausschließlich auf schriftliche Quellen zurückgreift und dingliche häufig unbeobachtet lässt. Nur so ist es zu erklären, dass noch im Jahre 2003 der Thüringen-Band von Georg Dehios „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ im Einführungskapitel zu Greiz vermerkt: „... 1209 erstmals genannt. Im Mittelalter Ort von geringer Bedeutung.“

Der Korrektur dieses Bildes der Greizer Stadtgeschichte ist dieses Kolloquium gewidmet. Bevor wir uns jedoch dem eigentlichen Gegenstand des heutigen Tages zuwenden, der Geschichte der Vögte von Weida, der mittelalterlichen Backsteinarchitektur insgesamt und der hochmittelalterlichen Burg bzw. dem Oberen Schloss in Greiz, sollen noch einige allgemeine Feststellungen zum Verhältnis der Stadt Greiz und der Denkmalpflege vorangestellt werden.

Der Raum Greiz ist, wie allgemein bekannt, seit der Jungsteinzeit mehr oder weniger durchgängig besiedelt. Die Stadt Greiz selbst, ursprünglich eine slawische Befestigung auf dem Berg des Oberen Schlosses, 1209 erstmals erwähnt, seit 1359 Stadt und von 1306 bis 1918 die Haupt- und Residenzstadt des ehemaligen Fürstentums Reuß ältere Linie, liegt in einem engen Talkessel der Weißen Elster unmittelbar an der Einmündung der Göltzsch. Diese Lage bestimmt bis zum heutigen Tage den Charakter der Stadt: Im Schnittpunkt von fünf Seitentälern, die hier zusammenlaufen, entstand zu Füßen des Burgberges die Altstadt, nach Süden und Westen durch die Elster geschützt, nach Norden und Osten umschlossen von ansteigenden bis in die jüngste Zeit unbebauten Hängen. Die Straßen und Gässchen, die sich ohne regelmäßige Anlage innerhalb der ehemaligen Stadtmauern befinden, muten noch heute eng, winklig und gekrümmt an. Leitlinie ist hier der Stadtbach, der durch seinen Lauf die Bauflucht der Häuser vorgab. Die Schwierigkeiten, moderne Verkehrsanforderungen mit diesen Vorgaben zu vereinigen, sind bis heute ein bestimmendes Thema in Greiz geblieben und wenn wirklich gravierende Eingriffe in das überkommene Stadtbild zu beklagen sind, dann sind sie zumeist durch verkehrliche Anforderungen bedingt.

Das heutige Stadtbild von Greiz besteht im Wesentlichen aus zwei Grundkomponenten: der Residenzarchitektur und der Bürgerstadt, die nach dem verheerenden Stadtbrand von 1802, der damals die ganze, etwa 4.000 Einwohner zählende Stadt bis auf wenige Gebäude vollständig in Schutt und Asche legte, in klassizistischem bis gründerzeitlichem Stil neu entstanden war.

Der Residenzcharakter prägt bis heute die Silhouette der Stadt. Wer sich Greiz von welcher Richtung auch immer nähert, erblickt zuerst das mächtige Obere Schloss mit seinen Renaissance-Zwerchhäusern. Die Untere Stadt wird in ihrem Kern durch das Untere Schloss, das Rathaus und die Stadtkirche bestimmt, der Außenraum durch das Sommerpalais mit Schlosspark.

Matthias Werner

Die Anfänge der Vögte von Weida*

„Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit, Heinrich Vogt von Weida und seine Brüder“ (*In nomine sancte et individue trinitatis Henricus advocatus de Vida fratresque eius*) – mit diesen Worten beginnt die berühmte Urkunde von 1209, in der die Vögte von Weida zum ersten Mal unter diesem Namen und mit diesem Titel in der urkundlichen Überlieferung begegneten. Heinrich Vogt von Weida stellte die Urkunde, eine umfangreiche Bestätigungs- und Schenkungsurkunde, für das Prämonstratenserstift Mildenerfurth aus, das sein Vater Heinrich von Weida (*Henricus de Vida*) gegründet hatte.¹ Bei seinen nicht näher genannten *fratres*, den Mitausstellern des Dokuments von 1209, handelte es sich nach urkundlichen Aussagen der Jahre 1216 und 1224 um zwei Brüder, die gleichfalls „Heinrich“ hießen und ebenso wie er den Titel „Vogt von Weida“ trugen.²

Die Urkunde von 1209 ist das einzige Stück, das sich aus dem verlorenen frühesten Urkundenbestand des Stiftes Mildenerfurth erhalten hat.³ Als das älteste schriftliche Zeugnis für die Vögte von Weida ist sie ein Schlüsseldokument für die Ursprünge und die frühe Geschichte der Familie. Um so mehr darf es als ein Glücksumstand gelten, dass sie als zusammenfassende Bestätigungsurkunde, die der rechtlichen Absicherung der Gründung und Besitzausstattung Mildenerfurths durch die Söhne des Klosterstifters diente, sehr viel reichere personengeschichtlich relevante Informationen enthält

als eine einfache Schenkungs- oder Tauschurkunde. Dank dieser Angaben ist es möglich, die Familie der Vögte von Weida bereits bei ihrer ersten urkundlichen Erwähnung in deutlicheren Konturen zu fassen.

Zur Person des Gründers von Mildenerfurth, *Henricus de Vida*, ist der Urkunde von 1209 zu entnehmen, dass er und seine Gemahlin Bertha vor 1209 verstorben waren, dass er allen seinen drei Söhnen seinen eigenen Namen Heinrich gegeben und sich selbst – allerdings noch ohne den Vogt-Titel – bereits nach dem Ort Weida benannt hatte. Mildenerfurth, wo er mit Erlaubnis Kaiser Heinrichs VI. (1190/91 – 1197) und mit Zustimmung Landgraf Hermanns I. von Thüringen (1190 – 1217) ein Prämonstratenserstift gegründet hatte, war ein Ort „seiner Herrschaft“ (*in loco dicionis sue*). Heinrich stattete seine Gründung, die er für sich und seine Gemahlin als Grablege bestimmte, mit der offenbar sehr ausgedehnten Pfarrei Mildenerfurth (d. h. der Pfarrkirche von Veitsberg mit ihrem Pfarrsprengel) aus und übertrug ihr in einer zweiten Schenkung Besitz an sechs Orten in ihrer engeren Umgebung. Seine drei Söhne bestätigten im Jahre 1209 diese Schenkungen und fügten – dies war neben der Gründungs- und Besitzbestätigung der konkrete Anlass für die Ausstellung der Urkunde – weitere umfangreiche Besitzungen hinzu. Es handelte sich um 24 einzeln aufgelistete Güter in dem Raum zwischen Greiz im Süden, Ronneburg im Norden, Burkensdorf im Westen und Friedmannsdorf im Osten, die sie durch Kauf oder auf andere Weise erworben hatten.⁴ Die Zeugenliste der Urkunde nennt an der Spitze als einzigen Standesgenossen der Urkundenaussteller einen Heinrich Vogt von Straßberg (südwestl. Plauen) und führt anschließend an

* Der Beitrag stellt eine erheblich erweiterte Fassung meines Vortrags vom 2. Februar 2007 in Greiz dar, soll aber dessen Charakter als Einführung in die älteste Geschichte der Vögte und deren Forschungsprobleme beibehalten. Ich danke Herrn Landeskonservator Dr. Stefan Winghamt für die großzügige Bereitschaft, den Beitrag trotz seines stark angewachsenen Umfangs in den Tagungsband aufzunehmen. Ebenso danke ich den Mitarbeitern des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Herrn Dr. Rainer Müller für den fachlichen Austausch, Herrn Volontär Benjamin Rudolph für die freundliche Hilfe bei der Erstellung der Karten, für die redaktionelle Betreuung danke ich Frau Sibylle Putzke. Für wichtige inhaltliche Hinweise und die Möglichkeit kritischer Diskussion bin ich Herrn Dr. André Thieme, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., Dresden, mit großem Dank verbunden. Weiterhin danke ich Frau Dr. Petra Weigel (Gotha) und Herrn Dr. Helge Wittmann (Erfurt) herzlich für die nochmalige kritische Durchsicht des Manuskripts. Die im Folgenden mitgeteilten Ergebnisse und die in Vorbereitung befindliche Studie über Arnold von Quedlinburg gehen zu großen Teilen auf zwei Hauptseminare über die Vögte von Weida zurück, die im Wintersemester 2003/04 und im Sommersemester 2004 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom Lehrstuhl für Thüringische Landesgeschichte und Mittelalterliche Geschichte durchgeführt wurden und die für mich in ihrer fruchtbaren Verbindung von Lehre und Forschung zu den unvergesslichsten Veranstaltungen meiner akademischen Lehrtätigkeit zählen. Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beider Hauptseminare bin ich den Damen und Herren Alexander Blöthner, Nici Goff, Roman Grabolle, Jacqueline Klemet, Hans-Peter Schmit, Steffen Schönicke, Marko Schubert, Martin Wetzels und Ingrid Würth für ihre überaus engagierte Mitarbeit zu besonderem Dank verpflichtet.

- 1 Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen, sowie ihrer Hausklöster Mildenerfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg, Bd. 1: 1122–1356, hrsg. von Berthold Schmidt, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge Band 2, Jena 1885, Nr. 38, S. 14 ff. [künftig zitiert: UB Vögte 1].
- 2 Die Urkunden Friedrichs II. 1212–1217, bearb. von Walter Koch, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 14/2, Hannover 2007, Nr. 234, S. 139 (1214): *Henricus et duo fratres eius advocati de Wida*; Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen, Band 1, hrsg. von Karl H. Lampe, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge Band 7, Jena 1936, Nr. 26, S. 29 f. (1224): *Henricus dei gracia medius advocatus in Wida [...] fratris mei Henrici senioris [...] Henrico advocato iunior de Wida*. [künftig zitiert: UB Deutschordensballei 1].
- 3 Nur indirekt durch Auszüge in jüngeren erzählenden Quellen überliefert ist die im Volltext verlorene Urkunde Kaiser Heinrichs VI. von 1193 zu den Lehen- und Obereigentumsverhältnissen an dem Gründungsort der Kirche von Mildenerfurth. Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165 (1190)–1197, nach Johann Friedrich Böhmert neubearb. von Baaken, Gerhard, J. F. Böhmert, Regesta Imperii, Reihe IV, Ältere Staufer, 3. Abteilung, Köln/Wien 1972, Nr. 692, S. 268.
- 4 Ausführliche Analyse sowie Lokalisierung der Ausstattungsgüter bei Diezel, Rudolf: Das Prämonstratenserstift Mildenerfurth bei Weida (Thüringen), Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte, Band 5, Jena 1937, S. 47 ff. und S. 57 ff.

der Stelle, an der in den meisten zeitgenössischen Urkunden die Vertreter der ritterlichen Dienstmanschaft (Ministerialen) folgen, 27 überwiegend ministerialische Zeugen auf, die wohl den Großteil der Ministerialität der Vögte repräsentierten. Unter ihnen heben sich drei Gruppen von Ministerialen heraus, die jeweils den Orten Gera, Greiz und Weida zugeordnet werden. Die Urkunde wurde nicht als Empfängerausstellung von einem Geistlichen des Stifts Mildenerfurth geschrieben, sondern sehr wahrscheinlich von jenem „Sighard, Schreiber des Vogtes“ (*Sigehardus scriptor advocati*), der als vorletzter der Zeugen genannt wird – die Vögte verfügten also zumindest über die Vorform einer eigenen Kanzlei.⁵

Schon diese ersten Informationen verweisen auf eine Familie, die über einen weiten Einflussbereich und eine breite Besitzgrundlage an der mittleren Elster verfügte. Das Zentrum ihres Herrschaftsgebiets bildete – jedenfalls nach den verschenkten Gütern – Weida mit dem benachbarten Mildenerfurth. Weida war zugleich der namengebende Ort für die Familie und es besaß, in der Urkunde mehrfach als *civitas* bezeichnet, im Jahre 1209 bereits den Status einer Stadt. Als weitere Zentren zeichnen sich, nach den aufgeführten Ministerialen zu schließen, im Norden Gera und im Süden Greiz ab. Das derart umschriebene Herrschafts- und Einflussgebiet lag zwischen dem Reichsland Pleißenland im Osten und dem Einflussbereich der von der mittleren Saale bei Jena aus expandierenden Lobdeburger im Westen. In nordsüdlicher Richtung bildete es das Bindeglied zwischen den Reichsländern Pleißenland und Egerland. Damit besaßen die Vögte von Weida zu Beginn des 13. Jahrhunderts die beherrschende Position in einer der damals politisch bedeutsamsten Regionen zwischen Saale und Elbe.⁶

Mit der Urkunde von 1209 tritt diese einflussreiche Familie gleichsam schlagartig in das Licht der Geschichte. Ihre sich in Burgen,

Ministerialen, Stadtgründung, Klosterstiftung und eigener Kanzlei manifestierende Herrschaftsbildung und ihre Dynastiegründung als Geschlecht der „Vögte von Weida“ lassen in der Gestalt, in der sie 1209 fassbar werden, auf einen längeren Formierungsprozess schließen, der sich über mehrere Generationen hinweg erstreckte. Doch hat sich von diesem, für die Geschichte des Raums zwischen Saale und Mulde weichenstellenden Vorgang außer einigen wenigen Zeugnennennungen in Urkunden des 12. Jahrhunderts und dem erst im 14. Jahrhundert überlieferten Bericht des Arnold von Quedlinburg als dem einzigen historiographischen Zeugnis keinerlei Spur in der schriftlichen Überlieferung erhalten. Dies ist umso überraschender, als nahezu gleichzeitig mit dem ersten urkundlichen Auftreten der Vögte von Weida auch die baulichen Befunde in Greiz und Weida als Zeugnisse anspruchsvollster herrschaftlicher Repräsentation auf die hochrangige Stellung dieser Familie verweisen.⁷

Die extreme Diskrepanz zwischen dem glanzvollen Erscheinungsbild der Vögte von Weida bei ihrer Ersterwähnung im Jahre 1209 und dem fast völligen Schweigen der Quellen für die Zeit davor hat zu einer lebhaften Forschungsdiskussion geführt und seit den ersten eingehenderen Studien von Adolf Cohn (1869) und Berthold Schmidt (1883)⁸ bis in die heutigen Tage Anlass zu den unterschiedlichsten Erklärungsversuchen und kontroversen Deutungsvorschlägen gegeben.⁹ Doch trotz intensiver Bemühungen und zahlreicher fruchtbarer Ansätze ist die Forschung von einem einheitlichen Bild weit entfernt und sind zentrale Fragen zu den Anfängen der Vögte von Weida noch immer offen. Die Klärung dieser Fragen zählt zu den schwierigsten Aufgaben und den dringendsten Desideraten der thüringischen und sächsischen Landesgeschichtsforschung. Dies umso mehr, als die Thematik nicht nur mit der Frühgeschichte des Vogtlandes den Wurzeln einer historischen Region mit bemerkenswert eigener Prägung gilt und mit den Ursprüngen des bis 1918 regierenden Fürstenhauses der

5 Flach, Willy: Die Urkunden der Vögte von Weida, Gera und Plauen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine diplomatisch-historische Untersuchung, Greiz 1930, S. 122.

6 Grundlegend noch immer der erstmals 1937 veröffentlichte Aufsatz von Schlesinger, Walter: Egerland, Vogtland, Pleißenland, zuletzt in: Schlesinger, Walter: Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Göttingen 1961, S. 188–211.

7 Vgl. dazu die Beiträge von Scherf, Lutz: Das Obere Schloss in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten, und von Schmitt, Reinhard: Palas, Doppelkapelle und Wohnbau A der romanischen Burg Greiz im Vergleich mit mitteldeutschen Beispielen, in diesem Bande S. 65–83 und 117–129.

8 Cohn, Adolf: Die Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß in der staufischen Zeit, in: Forschungen zur Deutschen Geschichte, 9. Band (1869), S. 527–604; Schmidt, Berthold: Arnold von Quedlinburg und die ältesten Nachrichten zur Geschichte des Reußischen Hauses, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, 11. Band, Neue Folge 3. Band (1883), S. 399–499.

9 An jüngsten Beiträgen zur Forschungsdiskussion seien hier lediglich genannt: Buchner, Gabriele: Die Vögte von Weida als staufische Reichsministeriale, in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, hrsg. vom Kulturförderverein Weida e.V.,

Weissbach 1997, S. 1–7; Neumeister, Peter: Beobachtungen und Überlegungen zur Herkunft der Vögte von Plauen, Weida und Gera, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte, 68. Band (1998), S. 1–45; Jörn, Erhard/Jörn, Rudolf: Herrschernähe – Wellfennähe – Adelsnähe. Frühgeschichte und Genealogie der Vorgänger der Vögte von Weida, Wiedaer Hefte, Band 6/7 Wieda 1998/99, und Enke, Hagen: Desiderata Ruthenica. Gedanken und Überlegungen hinsichtlich künftiger Forschungen zur vogtländisch-reußischen Geschichte, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben, Heft 43 (1998), S. 17–79, sowie Billig (wie Anm. 10), S. 103ff. Einen vorzüglichen kritischen Überblick über die gesamte bisherige Forschung zur frühen Vogtgeschichte bietet Billig, Gerhard: Das mittelalterliche Vogtland in heutiger Sicht. Probleme der Geschichte des Gesamtvogtlandes und der Vogtsfamilie im Lichte der Siedlungsgeschichte, Namenkunde und archivalischen Geschichte, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben, Heft 43 (1998), S. 5–44; kritische Zusammenfassung der jüngsten Forschungsdiskussion auch bei Richter, Johannes: Die Grafen von Everstein und das Land der Vögte, in: Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag dargebracht von Schülern und Kollegen, hrsg. von Rainer Aurig, Reinhard Butz u.a., Beucha 2002, S. 123–131, S. 125ff.